

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 65 (1990)

Artikel: Der erste Bundespräsident in Frauenkleidern? : Baden und der "Züriputsch" vor 150 Jahren

Autor: Holstein, August Guido

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER ERSTE BUNDESPRÄSIDENT IN FRAUENKLEIDERN?

BADEN UND DER «ZÜRIPUTSCH» VOR 150 JAHREN

Vorbemerkung

Als «Züriputsch» wird der konservative Umsturz 1839 in Zürich bezeichnet. Er wurde durch soziale, wirtschaftliche und religiöse Ursachen ausgelöst, z. B. durch die Notlage der Weber im Oberland (Fabriksturm in Uster 1832), durch erhöhte Steuern, den Unwillen der Landbevölkerung und einiger Geistlicher wegen Reformen im Volksschulwesen durch Seminardirektor Thomas Scherr. Im Februar/ März löste der sogenannte «Straussenhandel» grössere Unruhen aus durch die Berufung des freigeistigen Theologen David Friedrich Strauss, der das Leben Jesu kritisch bearbeitet hatte, an die Zürcher Universität. Ein Zentralkomitee zum Schutz der Landesreligion, auch Glaubenskomitee genannt, brachte eine Petition von beinahe 40000 Unterschriften gegen die Berufung zustande. Strauss wurde darauf vorzeitig pensioniert, doch weitere Forderungen lehnte die liberale Regierung ab. An der Volksversammlung in Kloten zirkulierte bereits das Gerücht, Zürich ersuche die Kantone des Siebnerkonkordates um Intervention, was den Volkszug aus dem Oberland unter Pfarrer Hirzel auslöste. Nach Kämpfen trat die Regenerationsregierung zurück, die kantonalen Behörden wurden erneuert und erhielten protestantisch-konservativen Charakter, Scherr sah sich entlassen, Zürich trat aus dem Siebnerkonkordat aus.

Anfangs Jahr erreichte das Stadtarchiv Baden ein Schreiben aus der «Chronikstube und Paul-Kläui-Bibliothek» in Uster. Darin wurde darauf hingewiesen, dass sich am 6. September zum 150. Mal der Tag des «Züriputsches» jähre, der konservativen Revolution, welche die liberal-radikale Kantonsregierung mit Gewalt vertrieben hatte. Eine ganze Reihe prominenter Vertreter des Zürcher Regiments habe sich damals nach Baden in Sicherheit gebracht. Die Antiquarische Gesellschaft Pfäffikon, wo der Putsch begann, sei daran, eine Gedenkschrift darüber zusammenzustellen. Und nun wollte man einiges von Baden wissen: ob etwa die immer wieder herumgebotene Legende stimme, ein Teil der vertriebenen Politiker sei in Frauenkleidern verpackt nach Baden

gereist, warum sie ausgerechnet in das doch vermutlich konservative Baden geflohen seien, wer, wieviele, wie lange, ob sie mit der Polizei hier in Konflikt geraten seien usw. Der Bürgermeister Conrad Melchior Hirzel habe sich zwar nicht nach Baden in Sicherheit gebracht, aber Dr. Ludwig Keller, quasi der Chef der Radikalen und Gesandter an der Tagsatzung, und Dr. Jonas Furrer, der spätere erste Bundespräsident der Schweiz, sollen sich zum Beispiel in Baden aufgehalten haben. (Man denke sich den ersten Bundespräsidenten unseres Landes als Mamsell verkleidet in Baden!)

Daraufhin wollte der hier Schreibende Näheres über den «Züriputsch» wissen, und er fand zunächst eine Flut von Schriften für und gegen Professor David Strauss in der Zentralbibliothek Zürich. Dieser hatte damals ein Buch über das Leben Jesu verfasst, wobei er in aufklärerisch-positivistischem Sinne Jesus von jedem Wunder entkleidete, mit eisernem Besen entmythologisierte, was die Landpfarrer Zürichs in heilig-prophetische Rage versetzte, denn besagter Antichrist, Teufel und Gotteslästerer sollte berufen werden, die Prädikanten, Pastoren, Pfarrer auszubilden, der Leibhaftige sollte das Christentum lehren, nachdem bereits ein abtrünniger Katholik und Freigeist, dieser Seminardirektor Scherr in Küsnacht, das Zepter über die Schulen schwang, alles in seinem Klarheitsgeiste erneuerte und organisierte und sogar die Kinderarbeit bekämpfte. Er, beziehungsweise seine Berufung, hatte das Fass des Unmutes und Zornes zum Überlaufen gebracht, seinetwegen war die Revolution damals ausgebrochen, hatten sich die Strassen Zürichs rot mit Blut gefärbt, so mögen die Konservativen geredet haben; bei den Radikalen war der Urheber des Blutvergiessens natürlich dieser finstere Bernhard Hirzel, Pfarrer aus Pfäffikon, der den Insurrektionssturm gegen das fortschrittliche Zürich entfacht hatte.

Pamphlete in Baden

Da gibt es in der Kartei der Bibliothek Zürichs auch Schriften, die damals 1839 und 1840 in Baden gedruckt wurden, und zwar bei einem Joseph Zehnder. Man liest die Titel «Das entlarvte republikanische Standeshaupt oder Trembleur Hess von Zürich, kleiner Beitrag zur Geschichte des Zeitalters» und «Samiel oder der entlarvte, politische Wechselbalg und Des Patrioten Klage, der Zürchergeissel 2tes Heft». Der Leser merkt es gleich, er hat zwei radikale Pamphlete in Händen, das eine gegen den Amtsbürgermeister Hess, Oberhaupt damals der Eidgenossenschaft, das andere gegen Eduard Sulzer aus Winterthur: Beide waren nicht nach Baden geflohen, sondern hatten hübsch und brav mit der neuen konservativen Regierung weitergearbeitet und wurden nun in Baden zu Verrätern und Abtrünnigen gestempelt, und solche behandelt man ja jeweils in der Menschheitsgeschichte schlimmer als Feinde.

Die beiden Hefte liefern einen Beweis, dass ein solcher Radikalinski tatsächlich in Baden verkehrte; man höre sich seinen politischen Jargon einmal an, heisst es doch in dem «Wechselbalg»: «Wer nicht für uns ist, der ist wider uns!»... «lasset uns die Schurken in ihrem wahren Licht darstellen, auf dass jedermann sich hüte vor diesen Wölfen in Schafkleidern.» Und wer war dieser Samiel, alias Eduard Sulzer? – «Ein kleines, blasses Männlein mit bleiernen Zügen, scharf marquirt, mit zuckendem Muskelspiel unter der falben Haut. Die Gestalt bewegt sich einem boshaften Kobolde gleich...». Die Revolution gegen die Fabrik in Uster habe ihn wegen Mangels regimentsfähiger Individuen emporgehissst, ihn, «den krummen Sulzer mit dem Kopf voll Völker-glück». Nachdem er seine Feder dem Meistbietenden versprochen, habe er viele «brutal-radikale Artikel» für den «schweizerischen Republikaner» verfasst, unter vollem Namen oder mit der Chiffre E.S.v.W., was die Aristokraten mit «Eine Sau von Winterthur» entziffert hätten. Er habe damit dem «lieben Volk» das «souverän», das «mündig», das «frei und selbständig» aufgetischt und gleichzeitig in einer Patriotenversammlung zu Baden die Stirne gehabt auszurufen: «Was sollen wir denn mit diesen dummen Volkshaufen, mit diesen Volksversammlungen, mit diesen Schafherden, die jedem Leithammel folgen, anfangen?» Und er habe herzlich lachend hinzugefügt: «Ich möchte doch so ein Leithammel sein!» Finanzminister sei er geworden, dieser Sulzer, «der krumme Hund», so habe man ihn gehasst und beschimpft, mehr seiner «krummen Seele» als seiner «krummen Beine» wegen. Da er für die Eisenbahndirektorenstelle durchgefallen sei, sei er zum Judas geworden, sei er zu den Finsterlingen übergetreten, dieser Parvenü und politische Wechselbalg, der jetzt zu den ersten Kapazitäten des neuen Glaubensregimentes des Kantons Zürich gehöre, «ein wandelndes Gespenst der Disponibilität». Zum Schluss wird in Reimen geklagt: «Doch Hochverrath, Tücke und Lüge / Mit der sämmtlichen Sarnerei / Verzehrten der Freiheit Züge / Zur Jüstemilieu-Lumperei.» Einige Strophen später: «Bis wieder zurücke sie kehren / In goldenem Freiheitsschein / Werd' nimmer zur Heimat ich kehren / Und sollt' es nimmer sein!» Zum Schluss: «Kehrt aber die Freiheit dir wieder / Kehrt auch der Verbannte zurück / Wann wieder ertönen die Lieder / Dem wahren Völker-glück.» Soweit der Jargon aus dem «Wechselbalg» und Konsorten.

Das Schweigen der Archive

Was mochte das Stadtarchiv in Baden zu dieser fiebrigen Politik des letzten Jahrhunderts beisteuern können? Man steige die Treppen hinunter, öffne die dicke Türe, sehe das Gästebuch der Bäderstadt (in der Stadtbibliothek) vom 6. September 1839 an. Erste Enttäuschung: Ein einziger lässt sich sicher nachweisen von der geflohenen Regierung Zürichs, der Herr Regierungsrat und

Oberst Fierz aus Küsnacht mit Gattin, der die Nacht vom 15./16. bis und mit 18./19. September in der «Sonne» in sicherem Schlummer verbrachte, der selbe, der sich wehrte beim Protest-Fabrikbrand in Uster und versuchte, die Fabrik vor dem Feuer zu retten. Noch ein paar Tage, dann hören die Aufzeichnungen im Buch auf und setzen sich in einem weiteren Band vom Juni 1840 fort: Es fehlt also wieder einmal ein Band, der vor der Geschichte verduftet ist. Übrigens, damals logierte auch ein Advokat Schnell mit Gemahlin aus Burgdorf im «Staadhof», etwa der berühmte Radikale? Gab es doch radikale Treffen in Baden, am Ort der Badener Artikel von 1834? Beriet man hier, ob man evtl. Zürich für die Radikalen zurückerobern könnte, einen Krieg anzetteln wollte? Im gleichen Jahrhundert haben in einem Thermalbad, im Bad Plombières, Frankreichs Napoleon III. und Minister Cavour aus Italien den Krieg gegen Österreich beschlossen. Da gab es vielleicht nicht nur Friedensschlüsse, sondern auch das Gegenteil.

Mutmassungen, wenn keine Quellentexte vorliegen. Halt, da war ein Keller mit Gemahlin aus Zürich – es gibt viele Keller; da war ein Herr Oberst von Orell, rent. v. Zürich. War dies der J. Caspar von Orelli, der seine Angaben leicht veränderte, und die Frauenkleider? – in Frauenkleidern sollen sie gekommen sein. Aber in den Stadtratsprotokollen? Da wird ein Wirt gebüsst, da er am Betttag gewirtet hat. Die Stadtväter berieten über Brennholz, Konkurse, büsstens wegen Streitigkeiten auf der Strasse und weil einer sein Pferd zu schnell, somit lebensgefährlich kutschiert hatte, weil einer zur falschen Zeit Jauche aufs Feld ausgetragen hatte, und es ging um die Strassenkorrektion in der Vorstadt und um ein neues Polizeireglement. Es gebe nichts Nachteiligeres für Eigentum und Wohlstand als eine polizeiliche Unordnung – wie soll eine solche Polizei die Radikalen in Frauenkleidern ausfindig gemacht haben? – Es werden in einem Commisionalbericht der Ortspolizei die Leviten gelesen wegen Trägheit und Unachtsamkeit. Basta, Schluss, nichts mehr. Es ist ein Witz, wieviele Rechnungsbücher, trockene Buchhalterien uns die früheren Jahrhunderte überliefert haben, ein noch gröserer Witz, was alles sie uns nicht mitteilen wollen, man könnte sich im Stadtarchiv unten zwischen den Gestellen totlachen.

Doch einige Geschichtsmosaiksteine

Immerhin, man nehme nun die Ortsgeschichte von Otto Mittler in die Hand, und wenn auch sämtliche Teufel sich bei diesem Werk zwischen die Seiten verschlossen haben und vornehmlich die radikalen, so vernimmt man doch noch auf Seite 212/13: «Die 1831 zur Macht gelangten liberalen Kreise hielten darauf, in der aargauischen Regierung ständig einen Badener zu wissen, der dem Radikalismus verhaftet war.» Und weiter: «Während der zwei Jahr-

zehnte vor dem Klostersturm und erst recht nachher waren mit kurzen Unterbrechungen Gemeinderat, Bezirksschulrat und Schulpflegen mehrheitlich einer gemässigten freisinnigen Richtung zugetan.» Bezirksamtmann Fidel Dorer und sein Sohn Ignaz Edward haben dazugehört. Aber 1838 sei ein Konservativer, nämlich Joseph Ludwig Baldinger, Stadtammann geworden. Etwa als Gegenbewegung, früher als in Zürich? Das ist etwas, aber nicht viel an Text. Seltsam, wie die Geschichtsschreibung über das Kapitel «Radikale» schweigt; vom verstorbenen Prof. von Muralt hatte der Schreibende in einem Seminar den Ausspruch gehört, über Augustin Keller etwa könne man noch nicht schreiben, das sei zu heiss.

Ernst Gagliardi, Autor einer mehrbändigen bewährten Schweizergeschichte, untersuchte den «Züriputsch» nach französischen Gesandtschaftsberichten. Bei ihm lesen wir über die Gerüchte einer radikalen Bewegung zur Wiedergewinnung des Regiments in Zürich und vom Plan eines nächtlichen Angriffes: Aargauische Truppen, meinte man, würden die Stadt angreifen. Hirzel, Keller, Füssli, Ulrich u. a. hielten sich in Baden auf, wo sie in der Zahl von 14 einen Protest gegen die neue Ordnung unterzeichnet hätten. Zürich habe damals Kanonen vor der Stadt gegen den Aargau hin postiert. In der Tat war man offensichtlich vorerst in den radikalen Kreisen der Schweiz nicht willens, die Tatsache der Volkserhebung zu akzeptieren. Vom Berner Neuhaus hören wir, man könne nicht tolerieren, was in Zürich geschehen sei. Der Luzerner Kopp verlangte gemäss einem Grossratsbeschluss die Rückführung der Gestürzten, wenn nötig mit Waffengewalt. Auf jeden Fall fühlten sich die radikalen Tagsatzungsabgeordneten in Zürich als Vorort nicht mehr sicher. Dass die liberal-radikalen Kantone, die Stände des Siebnerkonkordates, intervenieren wollten, dieses Gerücht hatte ja den «Züriputsch» eigentlich ausgelöst. Gemäss den Lebenserinnerungen L. Meyers von Knonau sei dies im Zürcher Regierungsrat am Vorabend der Revolution zur Sprache gekommen, aber unentschieden gelassen worden. Pfarrer Hirzel anderseits soll hinterbracht worden sein, die Radikalen wollten in Zürich ein Terrorregime errichten, das Glaubenskomitee auflösen, eine Guillotine sei in Kolmar schon bestellt.

Es gab Probleme bei der Auslegung der Volkssouveränität, welche man auf liberal-radikaler Seite so sehr propagiert hatte und die sich nun immer wieder gegen diese Parteien selber wandte. Gehörte dies zur Volkssouveränität, wenn das sogenannte Volk eine Behörde stürzte, die nicht gemäss seinen Vorstellungen regierte? – Nach radikaler Doktrin vermutlich schon.

Da kämpfte man also um das Recht der freien Forschung, Lehre und Meinungsäusserung auch in der Theologie. Der Mentor der Hochschule, Joh. Kaspar Orelli, wollte sein wissenschaftliches Institut weder von der Kirche

noch von den Parteien abhängig wissen. Bürgermeister Hirzel wollte tatsächlich einem sogenannten «vernünftigen Glauben» zum Durchbruch verhelfen. Die meisten Strauss-Anhänger gehörten zur vagen verneinenden Aufklärung: Für sie war alles, was in Widerspruch zur Vernunft und Natur stand, unglaublich. Und so wie im religiösen Glauben und überlieferten Kodex immer wieder der Fanatismus hervorlodert, so brennt er anderseits beim blinden Glauben an die Vernunft. Viele Radikale hielten sich für unfehlbar, gerade wie der Papst, und allwissend.

Auf der anderen Seite wünschte man die Sicherung des Einflusses der heiligen Religion auf das häusliche und bürgerliche Leben durch christlich gesinnte Behörden, durch Gutgesinnte anlässlich der Klotener Versammlung. Im Volk hiess es, man wolle ihm den Glauben an Gott, Christus und die Unsterblichkeit rauben und die Vielweiberei einführen – letzteres etwa wegen alt Oberrichter Keller, dem man andichtete, er sei zu reizbar auf das weibliche Geschlecht. Interessant ist die Formulierung: «Dass dem Pfaffentum der Advo- katen Schranken gesetzt» würden; dies im Artikel eines aargauischen Geistli- chen im «Schweizer Boten». Es sollen viele Aargauer, selbst Katholiken, an der Klotener Tagung teilgenommen haben, es sei dafür auch tüchtig die Prop- pagandatrommel gerührt worden. Der «Schweizer Bote» übernahm einen Ar- tikel des «Schwäbischen Merkurs» über die Radikalen: Sie hätten «mit fieber- hafter Ungeduld in wenigen Jahren alles nachholen wollen, was sie viele Jahrzehnte versäumt hätten und häuften durch neue Strassen, öffentliche Bau- ten, Gesetzgebung, voran aber auch ein übertriebenes Volksschulwesen auf den ganzen Staat und auf die Gemeinde schwere Lasten»,... «was nicht ins Prokrustesbett des weltbeglückenden Systems passte, Herkommen, Sitte, Glaube, ward verachtet, verhöhnt, bekriegt.» – Das Religiöse ist nie allein, es wirkt nur wie die Hefe im Teig. Übrigens, beliebte Volksschullehrer sollen entlassen worden sein, weil sie nicht mehr der neuen regenerierten Zeit ent- sprachen; nun fürchteten auch einige konservative Geistliche dasselbe. Bei den religiösen Anliegen, die damals formuliert wurden, sind folgende Überle- gungen jedoch nachdenkenswert: Da fragte man sich in einer Petition, ob es denn an den äussern Gütern des Lebens genüge und ob überhaupt die wahren Genüsse des menschlichen Seins auf bloss sinnlichen Zwecken beruhten. Und für den Präsidenten des Glaubenskomitees, Hürlimann-Landis, musste die be- stehende Religionsüberlieferung den Leidenden und Unterdrückten vor allem eine Möglichkeit des Trostes garantieren, Segnung und seelische Wohltat. Zum Schluss jedoch dieser Weltanschauungsrevue noch ein ganz anderer Ge- sichtspunkt: Man tendiert heute noch dahin, das Bestehende als das eigentlich Vernünftige anzusehen und andere Möglichkeiten als irrational zu apostro- phieren und zu disqualifizieren, obwohl sie vielleicht einer höheren Stufe der

Vernunft entsprächen. Allerdings sind neue Ideen oft so unvernünftig wie frischgeborene Kinder; sie müssen erst erwachsen werden.

Steigt man im Lesesaal der Zentralbibliothek Zürich die Holzwendeltreppe hinauf zu den Geschichtsregalen von Stadt und Kanton Zürich, so findet man dort die entsprechende Geschichte von Dändliker. Er meldet, 75 liberal-radi-kale Mitglieder hätten beim neuen Zusammentreten des Grossen Rates in Zürich gefehlt. «Von den Führern der Liberalen, welche sich am 6. September zum Teil verkleidet geflüchtet hatten und in Baden ein fröhlich-frivoles Emi-grantenleben führten, fehlten Bürgermeister Hirzel, Dr. Ludwig Keller, Staatsanwalt Ulrich, Oberrichter Füssli, Grossratspräsident Furrer, Vizepräsi-dent Weiss u. a. m.» Typisch der Ausdruck «ein fröhlich-frivoles Emigrant-enleben». Seit der Reformation hatte man im fremd-benachbarten katholischen Baden die Ausschweifung etabliert und zu Hause in Zürich die reformatori-sche Sittenstrenge. Und noch heute gehen Geschichten in Baden um, von Ba-demeistern, die früher... hinter vorgehaltener Hand, ja früher. Und wenn im-mer sie konnten, reisten die Zürcher nach Baden und erholten sich von der sowohl langweiligen wie anstrengenden Sittenstrenge. Doch geben wir uns damit nicht zufrieden, graben wir tiefer.

Blutige Auseinandersetzungen

Einmütig, Choräle singend sind die protestantischen Konservativen in die «Schlacht» gezogen; das christliche Volk rückte im Namen seines Gottes in feierlicher Prozession vorwärts gegen den Feind: «Dies ist der Tag des Herrn», «der Ewige ist der starke Gott» hörte man zwischen den Stadthäusern mit trotziger Stimme schallen. Und da wurde geschossen: 30 Tote und Ver-wundete, heisst es – es waren 15 Tote und 14 Verwundete, darunter Regie-rungsrat Hegetschweiler, der die Parole des Endes des Schiessens überbringen wollte. Im Schritt und Tritt gegen die andere Gewehrmündung. Zittern. Hei-land! Heiland! das Ende, ein Riss! Blut, der Zusammenbruch. Die andern sin-gen weiter, einmütig, ein Wille. Niemand habe den geordneten Massen den Einzug in die Stadt verwehrt. Doch als sie in zwei getrennten Kolonnen ge-gen den Fraumünsterplatz vordringen wollten, versperrten ihnen Mannscha-ften der Militärschule und eine Kavallerieabteilung die Zugänge zum Zeug-haus und zum Postgebäude, wo sich die Mitglieder des Regierungsrates ver-sammelt hatten. An der Spitze der einen Kolonne in der Storchengasse 20 Scharfschützen, hinter ihnen Hirzel mit einigen Führern aus dem Bezirk, dann etwa 150 Infanteristen. Die zweite Kolonne – etwa 1100 Mann oder mehr sollen es gewesen sein mit Stöcken, Knütteln, Prügeln, Dreschflegeln in drohendem Vorwärts. Davor schreiende Kinder: «Sie kommen, sie kommen!» Und da stand nun dieser tüchtige Offizier preussischer Schule, Major Uebel,

jawohl, so hiess er, der Kommandant der Dragoner, und schrie als Oberpolizist dem Landsturm zu: «Zurück, der Platz muss frei bleiben!» Pfarrer Hirzel, dicht aufgeschlossen zu den Scharfschützen, erwiderte: «Frieden! Wir kommen bloss, unsere friedlichen Unterhandlungen mit der Regierung fortzusetzen. Um Gottes Willen, beginnen Sie keinen Bürgerkrieg!» Aber es war schon zuviel Lärm, man schrie: «Vorwärts!» Die Berittenen zückten ihre Säbel, sprengten heran, drohten vorerst, und wie üblich fällt aus der hintersten Reihe ein Schuss, meist aus Unachtsamkeit. Darauf rückt ein Dragoner mit Pferd und Säbelspitze direkt gegen Pfarrer Hirzel, den Anführer des Landsturmes, der nun ruft: «Nun denn, in Gottes Namen, vorwärts!» Ein Scharfschütze des Volkshaufens schießt auf das Pferd des Dragoners, der seinen Führer bedrängt, und nun ist man soweit: Päng! päng! Von hinten Gedränge und Gesang: «Ruhig sei mein Herz, deine Hand, Herr, schützt mein Leben.» Päng! päng! Da liegen sie im Blut. Major Bruno Uebel schrieb aus Bern im «Schweizer Boten» Aaraus vom 21. September in einer Art Verteidigungsschrift, der Pfarrer habe «Nun denn, im Namen Gottes, schießt!» gerufen, und er habe nicht «die Köpfe zerhackt» mit seinem Säbel, sondern die Truppe befohlen, und zwar nicht «ohne Befehl».

Anderntags die grosse Versammlung auf dem Paradeplatz. Es sei ein wunderbares Schauspiel gewesen, «cette grande réunion d'individus marchant et obéissant comme un seul homme à la voix de deux chefs respectés». Auf der einen Seite der Glaube ohne Diskussion an etwas früher Aufgeschriebenes, an diese Bibel, Wort für Wort, es steht geschrieben, es hat alles seinen bestimmten Gang, die Welt ist klar geordnet, in Gut und Böse, da die Arbeit, die Familie, die Kirche, die Autorität, die verkündet: Glaube, und du bist selig, glaube, und du hast alles, allezeit den Himmel. Wehe den Menschen, die nicht glauben, die etwas in Frage stellen und die Verderbnis bringen könnten, sie sind Feinde. Wir kennen heute dafür das Wort «Fundamentalismus», ausgehend vom Islam, wofür schon wieder viel Blut geflossen ist. Wir wissen, dass es heute auch in den christlichen Konfessionen einen Fundamentalismus gibt, dass die Bewegung in den USA bedeutend ist. Dabei handelt es sich immer um einen etablierten Standard, bestätigt durch die Zeit und die Massen, um eine Lehre, die im Kollektiv den Rang des Selbstverständlichen erreicht hat, um ein Kraftfeld also, das schwer zu durchbrechen ist, solange es sich im Aufstieg befindet. Auf der anderen Seite die Ungebundenen, die Liberalen, Radikalen damals, die aus dieser Zufriedenheit und Ordnung ausbrachen, die mehr verlangten, auch vom Leben, die mehr wissen wollten, auch einen Blick hinter die Dinge nicht scheut, ins Kompliziertere, Überraschende, vielleicht Illusionslose, die ihre Schritte auf unerlöstem Boden fortsetzten, einerseits dies mit mehr Leben zu kompensieren trachteten, vielleicht im damals

«fröhlich-frivolen» Baden. Man lese den Faust, wieviel steht da schon drin? Wo also war Auerbachs Keller, und gab es im Kurort auch Gretchen? Und natürlich, da standen nun auf der einen Seite die Helden, lagen die Opfer und erhoben sich als Märtyrer für das Vaterland und den Heiland, und auf der andern Seite, gemäss Pasteur A. Bauty aus Lausanne, schllichen durch Gartenzäune, Büsche und Hecken diese aufgeklärten Doktoren Faust und Offiziere, verkleidet in Mamsellen, flohen, ohne verfolgt zu sein, um dann gemäss Rüttimann – in A. Islers Biographie über Jonas Furrer – in Baden für einige Wochen das fröhliche Emigrantenleben zu führen. Dieser Rüttimann habe mit Humor davon erzählt, berichtet A. Schneider in der Biographie über ebendenselben Rüttimann, welche dessen kleine vermischten Schriften einleitet. (Dort steht allerdings nur der Ausdruck «reges Emigrantenleben».) Seine Kumpaten seien Keller, Ulrich, Füssli, Oberst Sulzberger, Dr. J. Furrer gewesen. Man habe sich mit literarischen Arbeiten beschäftigt und mit frohem Kegelspiel bessere Zeiten abgewartet. Bisweilen seien Gesinnungsgenossen aus der Stadt Zürich zu ihnen auf Besuch gekommen. Sicher ist, dass Jonas Furrer in Baden weilte, denn in der gleichen Biographie lesen wir, Furrer als Präsident des Grossen Rates habe am 7. September von Baden aus einen Expressen an Bürgermeister Hess gesandt, worin er die Zurücknahme der Einladung zur Sitzung des Grossen Rates wegen den anarchischen Zuständen verlangte. Sein Schreiben fand sich später im «Schweizer Boten» abgedruckt mit der Angabe «Baden», ebenso der Aufruf der Kanzlei des Standes Zürich, man solle der lithographierten Protestaktion des Grossratspräsidenten Furrer gegen die Versammlung des Grossen Rates kein Gehör schenken.

Die Folgen

Doch um auf diesen Fundamentalismus zurückzukommen, so muss vermerkt werden, dass Zürichs konservative Regierung nach dem «Züriputsch» nicht unter diesem Namen gesehen werden darf. So hiess es etwa in der Sitzung des Grossen Rates, die Regierung müsse vermeiden, sich allzu ausschliesslich auf eine einzige Klasse zu stützen, es wäre zu wünschen, dass nicht zu viele Geistliche gewählt würden, und man sagte, Bürgermeister Hess suche nun durch seinen Einfluss eine allzu reaktionäre Wendung zu hindern, damit nicht wieder eine Gegenbewegung eintrete. Pfarrer Dr. Bernhard Hirzel selber, Präsident des Bezirkskomitees von Pfäffikon und Freund von J. C. Bluntschli von der späteren Regierung, habe zwar darnach getrachtet, die «radikale Tyrannie» zu stürzen, sei aber theologisch freisinnig gewesen und habe sich wenig von Strauss unterschieden. Er hatte sich durch gründlichste Kenntnisse der orientalischen Sprachen und Sanskritübersetzungen sowie Erklärungen des Hohen Liedes ausgezeichnet, auch durch zündende Beredsamkeit, die ihn

zwar populär machte, ihm aber keine Professur an der Hochschule verschaffte. Er wurde in eine Stellung gedrängt, die seinem Wesen nicht zusagte. Im Staatsarchiv Aarau befindet sich der Bericht des Kleinen Rates an den Grossen Rat von Aargau über die Zürcher Ereignisse. Aarau hatte lange die neue Regierung in Zürich nicht anerkannt. So redet denn auch dieses Dokument mit Ausdrücken wie «Frevel an der Verfassung», «terroristischer Bruch». Die Regierung Zürichs habe sich im Glauben an die Heiligkeit verfassungsmässiger Zustände «verschüttten» lassen. «Revolutionen – Hochgeachtete Herren – sind zu jeder Zeit beklagenswerte Erscheinungen im Leben der Völker» – es sei denn, man stelle wie im Jahr 1830 das den Rechten und Bedürfnissen des Volkes entsprechende Grundgesetz in Wahrheit wieder her. Ein solcher Nachsatz für die Verteidigung der eigenen Revolution der Liberalen und Radikalen im Aargau musste ja noch folgen. Landammann F. Frey-Herosé berichtete, eine Ständemehrheit habe zwar die neue Tagsatzungsge-sandtschaft Zürichs anerkannt, der Aargau behalte sich in Anbetracht des wirren Feldes eidgenössischer «Grundsatzlosigkeit und Meinungszersplitte-rung» eine solche Entscheidung noch vor.

Der erste Bundespräsident der Schweiz in Frauenkleidern? – Berichte nennen für diese Maskerade den Oberst Sulzberger und Dr. L. Keller. «Der Platz muss frei bleiben!» hatte Major Uebel gegen die Insurgenten geschrien, damit die Regierung nicht plötzlich in den Haufen der Aufständischen geriet. Nachdem Blut geflossen war und der Überbringer des Waffenstillstandes, Regierungsrat Hegetschweiler, von einer Schrotkugel am Kopf getroffen im Sterben lag, die Regierung alle Gewalt aus den Händen gegeben hatte, blieb allerdings nicht viel anderes übrig, als möglichst unauffällig den Kommandoposten zu verlassen und sich in Sicherheit zu begeben – vor allem für diejenigen Mitglieder, die sich exponiert und nicht doch mit dem Gegner mehr oder weniger konspiriert hatten, denn solches dürfte auch geschehen sein. Ab zehn Uhr soll keine Regierung mehr im Amt gewesen sein. Die Strassen waren voll Volk, das vom Lande in die Stadt zog, vor allem vom Zürichsee her. Baden lag auf der andern Seite. Und wenn es noch früher geheissen hatte, die Regierung könnte sich unter Truppenbedeckung gegen Dietikon zurückziehen, so zog man es nun vor, einzeln oder zu zweit zu verduften, ohne den Pöbel zu reizen. «In Frauenkleidern»: das war im letzten Jahrhundert noch ein Bild für die Niederlegung der Herrschaft, für den Rückzug ins Private – man kennt dies auch bei den Indianern – im letzten Jahrhundert, doch nicht mehr heute, aber die Grundansichten, vor allem im religiösen Bereich, sind geblieben, und es verstärkt sich weltweit ihre Konfrontation.

August Guido Holstein